



*Der erste Fall
für Rudi Lechner*

NIKOLAUS FISCHER

*Eine Leiche
zum
Feierabend*

Leseprobe

BAYERNKRIMI



MINI

Der Autor



Nikolaus Fischer wurde 1965 am malerischen Starnberger See bei Posenhofen geboren, lebt heute in München und arbeitet in einer Apotheke. Kunst war schon immer seine Leidenschaft. Zuerst Porzellan- und Ikonenmalerei, später Musik, wo er das Management des Sängers Jürgen Marcus geleitet hat. Eine ganz besondere Liebe verbindet ihn jedoch mit dem Schreiben, wo er seine ganze kreative Seite ausleben kann. Da er im Besitz eines unvergleichlichen Insider-Wissens über die Musikbranche und das glamouröse, anrühige Leben der Erfolgsvorwöhnten und Berühmten ist, gibt es viel Material über, das er noch schreiben wird.

Das Buch

Bloß keinen Stress...

Eigentlich wollte Polizist Rudi Lechner gerade Feierabend machen, als das Telefon klingelt und ausgerechnet seine Schwager ihm eine Leiche andrehen will. Wann hat's denn in Niederpaffenhofen schon mal Tote gegeben? Und kann das nicht bis Montag warten? Rudis erster Plan, die Leiche einfach über die Grenze nach Österreich zu heben, geht leider schief. Dann stellt sich der Verblichene bald als der Schlagerstar Michael Goldschmied heraus und Dorfpolizist Rudi findet sich plötzlich

in seiner ersten richtigen Mordermittlung wieder. Zwischen den Intrigen der Schlagerbranche, seiner nervigen Tante (ihres Zeichens Goldschmied-Fanklubpräsidentin) und einer ambitionierten Staatsanwältin aus München geht Rudi nicht nur der Feierabend flöten. Ein Stress is des...

Nikolaus Fischer

Eine Leiche zum Feierabend

Bayernkrimi

MIDNIGHT 

Midnight by Ullstein
midnight.ullstein.de

Originalausgabe bei Midnight
Midnight ist ein Digitalverlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Januar 2019 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © privat
E-Book powered by pepyrus.com

ISBN: 978-3-95819-245-4

Prolog

»IN ACHT TAGEN BIST DU TOT, DU SAU!«, stand in blutroter Farbe über dem Hauseingang des Musikproduzenten Ray Brown, dem einzigen Prominenten im idyllischen Dorf Niederoberpfaffenheim.

Kathi, die Haushälterin, schüttelte den Kopf und wischte die Schweinerei weg. So ein Schmarrn, dachte sie. Vermutlich wieder Kids.

So weit kein Problem.

Nur blöd, dass es acht Tage später tatsächlich eine Leiche gab.

Kapitel 1

Gendarm Rudi Lechner, eigentlich ein vorbildlicher Staatsdiener, wollte gerade seinen Computer herunterfahren, als das Telefon unaufhörlich zu klingeln begann.

Den ganzen Tag über war es wohltuend ruhig gewesen, so wie eigentlich an jedem anderen Tag auch.

Und nun das!

Blöd, dass sich ausgerechnet heut der Anrufbeantworter nicht einschalten ließ, ging es dem Rudi sogleich durch den Schädel. Sonst hätte er den Anrufer aufs Band sprechen lassen können und heimlich mitgehört, ob es auch wirklich dringlich war. Aber so blieb ihm nichts anderes übrig, als an den verhassten Apparat zu gehen. Lustlos, wie er den ganzen Tag über schon war, ließ er die rechte Hand über sein Stoppelkinn gleiten und überlegte, was er tun sollte.

Rangehen oder nicht? Das war die entscheidende Frage, die darüber bestimmen würde, ob mit Segen oder Drama zu rechnen war.

Es war kurz vor fünf Uhr.

Wer oder was muss ausgerechnet um diese Zeit noch anrufen?, grübelte er. Schließlich wussten doch die Dörfler, dass hier pünktlich Feierabend gemacht wurde und der Rudi nichts mehr hasste, als nach Dienstschluss belästigt zu werden, weil er da normalerweise in seinen Sportverein ging. Und an einem Freitag-nachmittag ging das schon gar nicht.

»Nicht einmal da herin hat man seine Ruhe«, lästerte er leise

vor sich hin. Reichte doch schon aus, dass er draußen dauernd von irgendeinem Urlauber oder sonst einem Wichtigtuer angesprochen wurde. Nur widerwillig nahm er das Gespräch an.

»Polizeidienststelle Niederoberpfaffenheim«, brummte Lechner kurz angebunden in den Hörer, weil ihm sein rechter Hax'n so wehtat. Er war nicht im Geringsten bemüht, seinen Verdruss gegenüber dem Anrufer zu unterdrücken.

»Es ist bereits Feierabend. Was ist denn so dringend, dass es nicht bis Montag warten kann?«, warf er gleich vorwurfsvoll hinterher, in der Hoffnung, der Anrufer würde aufgrund eines schlechten Gewissens sofort wieder auflegen. Meistens funktionierte diese Taktik auch, denn es waren bis jetzt immer nur Lapalien gewesen, weswegen er behelligt worden war. Dies war auch der Grund, weshalb er die Stelle nach der Pensionierung seines Onkels in diesem beschaulichen Ort angenommen hatte. »Nur kein Bein ausreißen' war sein Leitsatz, und an diesen hatte er sich auch in all den Jahren strengstens gehalten.

»Rudi, bist du es?«, fragte eine bekannte Stimme am anderen Ende der Leitung.

Es war der Pfeiffer Gustl, der Schwager vom Rudi, der als Landarzt in Niederoberpfaffenheim praktizierte.

»Ja, wer denn sonst? Der Prinzgemahl von der Themse-Liesel vielleicht?«, entgegnete Rudi genervt.

»Du, ich war grad auf der Blaubergalm und ...«

»Wie schön für dich!«, unterbrach Lechner seinen angeheirateten Verwandten, verdrehte dabei die Augen und schnitt eine Grimasse. »Und du glaubst jetzt allen Ernstes, dass mich des interessiert?«

»Ja, schon«, meinte der Gustl gelassen. »Ich hab nämlich a Leich gefunden.«

Lechner stockte der Atem.

»Was, a Leich? Und des bei uns?«

Dem Rudi wurde schlagartig schlecht. Er hörte das Blut in seinen Ohren rauschen. Sein Herz fing an zu rasen, und er musste nach Luft schnappen. Irgendwie hatte er das Gefühl, kurz vor einem Schlaganfall zu stehen.

»Rudi, bist du noch dran?«, erkundigte sich Gustl am anderen Ende der Leitung.

»Sag mal, hast du deinen Rausch von gestern immer noch nicht ausgeschlafen?«

»Ganz im Gegenteil, ich bin topfit. War wie gesagt schon auf der Blaubergalm zum Einkehren, doch die haben die ganze Woche geschlossen, was ich aber nicht gewusst hab. Der Wirt hat den flotten Otto, angeblich war er in München Sushi essen. Pass fei bloß auf, Rudi. Mit dem rohen Fisch ist nicht zu spaßen. Also ...«

»Des is ja schön, dass du um mich so besorgt bist! Aber mir wäre lieber, wenn du endlich mal zum Punkt kommen tätst«, jammerte der Rudi wehklagend ins Telefon.

»Ach so, ja genau. Also, als ich so vor der geschlossenen Blaubergalm stand, da hab ich zu mir gesagt: Gustl, dann kehrst halt eben in der Königsalm ein. Liegt ja auf dem Rückweg nach Niederoberpaffenheim, und dort ist es ja auch ganz schön.«

»Und weiter?« Der Rudi trommelte ungeduldig mit den Fingern auf der Schreibtischplatte herum. Typisch Gustl. Sonst ober-schlau und allwissend, doch wenn es drauf ankam, ein Versager. Eine steile Zornesfalte bildete sich zwischen den Augenbrauen auf seiner Stirn. Am liebsten hätte er seinen Schwager durchs Telefon erwürgt.

»Nix weiter.«

»Wie nix weiter?«, polterte Rudi in den Hörer. »Du hast doch gerade behauptet, du hättest a Leich gefunden?«

»Reg dich doch nicht so auf!«, beschwichtigte der Gustl ruhig.
»Hab ich ja auch.«

Der Rudi stand kurz vor einem Kollaps. Sein Mund war trocken wie Schmirgelpapier. Sein Gesicht glühte vor Erregung und war feuerrot. Die Adern an den Schläfen fingen zu pochen an. Ihm wurde schwindelig und schlecht. In seinen Arterien kribbelte es, als würde eine ganze Ameisenarmee hindurchmarschieren. Sein Blutdruck stieg wie die Anzeige in einem Thermometer bei Fieber. Er konnte es förmlich spüren.

Zum Glück saß er in seinem Arbeitssessel, denn er hatte das Gefühl, jeden Moment in Ohnmacht zu fallen.

Langsam schloss er seine Augen und atmete für zwei, drei Sekunden tief durch. Nur nicht reinsteigern!

»Und wo?«, fragte er mit fester Stimme ganz sachlich und besonnen.

»Beim Abstieg, mitten aufm Weg. So mir nichts, dir nichts. Ohne Vorwarnung. Hab ich dir doch gerade erklärt, oder kannst mir nicht folgen?«

Rudi überhörte die letzte Bemerkung. Ihm wurde mittlerweile alles zu viel.

»Leich, Leich. Ich hör immer nur Leich«, grantelte er weiter vor sich hin. »Von was schwafelst du eigentlich? Vielleicht handelt es sich nur um einen Wanderer, der vor Erschöpfung eingeschlafen is.«

»Du, ich bin nicht auf der Brennsuppen dahergeschwommen. Ich kenne den Unterschied, ob jemand schläft oder das Zeitliche gesegnet hat. Ich versichere dir, der ist mausetot. Außerdem habe ich seinen Puls gefühlt.«

»Ja, schon. Aber du kennst doch die Freizeitsportler. Die müssen grundsätzlich übertreiben und übernehmen sich dann, weil's hint und vorn keine Ahnung vom Bergwandern haben und immer

alles besser wissen. Erinnerst dich noch an den Hanswurschten, den wir letzten Sommer bergen mussten, nur weil er ohne Wasser und Proviant am Risserkogel herumkraxelt is und sich dann verirrt hat?»

Doch der Gustl meinte ganz beflissen, dass es doch seine Pflicht wäre, die ganze Angelegenheit zu melden, weil er sich doch sonst strafbar machen würde.

»Und da musst jetzt ausgerechnet mich anrufen«, grollte Rudi vorwurfsvoll in den Apparat.

»Ja, weil man sich doch bei der nächstliegenden Polizeidienststelle melden soll, wenn man a Leich findet«, belehrte ihn der Gustl.

»Ja, bin ich denn der einzige Polizist hier im ganzen Tegernseer Tal, oder was?»

»Des net, aber der einzige, der mir in der ganzen Aufregung eing'fallen is«, verteidigte sich der Gustl. »Des musst schon entschuldigen. Schließlich gerät man nicht jeden Tag in so eine Situation.«

Der Rudi legte den Eisbeutel, der sich noch immer vor ihm auf dem Schreibtisch befand und mit dem er sich schon seit Dienstbeginn seinen lädierten Hirnkasten kühlte, erneut aufs Haupt. Ihm dröhnte vom gestrigen Saufgelage noch immer der Schädel. Auch Aspirin mochte den ganzen Schlamassel nicht vertreiben. Zudem meldete sich seit den frühen Morgenstunden die Gicht, was ihn am allermeisten ärgerte. Wie konnte man im besten Mannesalter nur an diese scheußliche Volkskrankheit kommen. Diese Frage stellte er sich, seit er vor einem halben Jahr die Diagnose bekommen hatte, immer wieder. Gerade er, der überdurchschnittlich gesund lebte. Sport, ausreichende Vitaminversorgung und vor allem viel Entspannung.

Doch leider gab es das. Auch wenn die Statistik sich im

untersten Bereich befand.

Vielleicht wäre es gestern doch besser gewesen, auf die Schnapsrunden zu verzichten. Schnaps war nämlich Gift für seine Stoffwechselerkrankung.

»Jetzt sei mal ehrlich«, hakte der Rudi erneut vorsichtig nach. »Kann es sein, dass du noch immer so ein klitzekleines Räuscherl hast, oder scherzt du nur? Du weißt, bei der Holzerin hast dich damals auch geirrt.« Schließlich war der Gustl gestern auch am Stammtisch dabei gewesen. Das hatte Rudi vom gestrigen Abend noch verschwommen in Erinnerung.

»Was kann ich denn dafür, wenn die alte Zubbfgaing damals ihre Schlaftabletten mit den Abführmitteln verwechselt hat. Ich hab wirklich gemeint, die hat den Löffel abgegeben«, verteidigte sich der Gustl.«

»So ein Schmarrn. Diese Blamage. Damals hab ich mir geschworen, dass mir so was nicht noch einmal passiert«, frischte der Rudi dem Gustl sein Gedächtnis auf.

»Glaub mir, Rudi. Der, den ich g'funden hab, is wirklich mau-setot. Mit aufg'rissenen Augen hat er mich ang'schaut. Richtig unheimlich. Ich konnte gar nicht hinschaun. Dem sein Gsicht war schon ganz gelb und waxern. Mir läuft's ganz kalt den Buggl runter, wenn ich nur daran denke«, versicherte der Gustl seinem Schwager erneut.

»So was hat es bei uns ja noch gar nie nicht gegeben.« Der Rudi war so fassungslos, dass er seinen eigenen Sprachfehler nicht bemerkte. Trotzig meinte er zum Gustl, dass ihm dann wohl nichts anderes übrigbleiben würde, als jetzt doch zur Königsalm hinaufzukommen und nach dem Rechten zu sehen.

Es blieb einem aber auch gar nichts erspart!

Schwerfällig suchte der Rudi die Toilette auf.

Vielleicht half es ja, wenn er sich eine Ladung kaltes Wasser

ins Gesicht klatschte, um wieder klar denken zu können.

Rudi drehte den Hahn auf und ließ frisches, kühles Wasser in seine hohlen Handflächen laufen. Vorsichtig tauchte er sein Gesicht darin ein.

Dies wiederholte er drei, vier Mal, griff nach dem Handtuch, das seitlich an einem Haken an der Wand hing, und trocknete damit sein Gesicht ab.

Langsam hob er seinen Kopf und betrachtete eindringlich sein Spiegelbild, das ihm in dem Moment jedoch völlig fremd entgegenblickte.

Sein Charisma, von dem er sonst umgeben war, schien seit dem letzten Abend irgendwie abhandengekommen zu sein.

Er fühlte sich um Jahre gealtert und man sah es ihm in dem Moment auch deutlich an.

Nichts war in diesem Augenblick von dem sonst so attraktiven Mann zu sehen.

Rudi war eins achtzig groß, aufreizend männlich und sah, wenn er nicht gerade von Schmerzen geplagt wurde, überdurchschnittlich gut aus.

Die dichten dunklen Locken fielen ihm bis zu den breiten Schultern hinab. Er hatte durchdringende blaue Augen und einen harten durchtrainierten Körper. Die dunkle Sonnenbräune verlieh ihm normalerweise Gesundheit und Vitalität und der Dreitagebart ließ ihn, egal ob für Weiblein oder Männlein, unwiderstehlich und verwegen aussehen.

Vor gut einem Monat hatte er seinen achtunddreißigsten Geburtstag gefeiert und war so als Junggeselle in einem begehrten Alter. Ein Lebensabschnitt, in dem sich ein Mann ernsthafte Gedanken machen musste, denn wenn man der aktuellen Umfrage einer Krankenkasse Glauben schenken durfte, hatte er die Hälfte seiner Lebenserwartung vielleicht schon längst

überschritten.

Und nicht nur das. Trotz der vielen Vorteile, was sein Aussehen und seinen Charakter betraf, war Rudi laut Statistik eher ein Außenseiter, denn er hatte nicht die drei Dinge im Leben geschafft, die ein Mann laut Volksmeinung noch vor dem dreißigsten Lebensjahr gemacht haben sollte:

Haus bauen (er wohnte ja noch bei seiner Tante), Kind zeugen (da er durch ein Kindheitstrauma noch nicht die richtige Frau gefunden hatte) und Baum pflanzen (weil er keinen grünen Daumen besaß).

Rudi war ohnehin keiner der Machotypen, die sich diese Ziele im Leben setzten, um bei den Frauen zu punkten.

Aber im Zeitalter der Mietwohnungen konnte das Hausbauen ja eh entfallen und es wäre auch kein Problem, wenn er eines Tages die richtige Frau gefunden hätte, Kinder zu adoptieren. Und was das Baumpflanzen betraf, da mochte er Heckenrosen sowieso viel lieber.

Trotzdem schauten die Frauen zu ihm auf, denn er respektierte sie und vermittelte ihnen eine gewisse Geborgenheit.

Aufgrund der Gehirnerschütterung, die er sich als kleiner Bub im Kindergarten zugezogen hatte, war er vielleicht nicht gerade ein Intelligenzbolzen, aber er konnte durch seine ehrliche und liebenswerte Art bei dem weiblichen Geschlecht einen Beschützerinstinkt hervorrufen.

Und er hatte einen gesunden, unnachahmlichen Humor.

...

Rudi löste sich aus seinen Gedanken, schnappte sich seine Arbeitstasche und humpelte zur Tür hinaus Richtung Leichenfundort – falls zum jetzigen Zeitpunkt hiervon überhaupt die

Rede sein konnte.

Zum Glück hatte er rechtzeitig die Uniform abgelegt und seine Freizeitklamotten angezogen. Man würde ihm Löcher in den Bauch fragen, wenn die Dörfler sehen würden, wie er in voller Montur zur Königsalm fuhr.

Was für ein Tag!

Glücklicherweise konnte er mit seinem Dienstaussweis bis zur Königsalm rauffahren. Von da aus musste er nur noch ein Stückerl zu Fuß hatschen. Aber das würde er mit seinem Gichthax'n schon irgendwie überstehen. Konnte ja nicht so weit sein, wenn der Gustl von der Königsalm sprach.

In der Nähe der Alm stellte er unter einer alten Kiefer seinen rotlackierten Audi TTS Roadster ab, rammte zuvor zwei Milchkübel, was er aber nicht merkte, weil ihm von dem Tablettenkonsum ganz schwindlig war, und machte sich dann auf den Weg zum Fundort.

Die Luft roch kräftig und würzig nach Tanne und Kiefer. Aus der Ferne trug der Wind den frischen Geruch von Heu und herben Alpenkräutern zu ihm herüber. Wie gerne würde er sich jetzt auf den kühlen Waldboden niederlegen und sich erholen.

Da klingelte sein Handy. Der Gustl fragte nach, wo er so lange bliebe. Rudi fluchte.

Nach eineinhalb Stunden erreichte der Rudi die Stelle, wo der Gustl bereits ungeduldig auf ihn wartete. Schweiß lief ihm in Rinnsalen von der Stirn und in die Augen. Der Hax'n schmerzte und pochte vom Hatschen. Mit seiner Laune war es auch nicht besser bestellt.

»Da bist ja endlich! Wo bleibst denn so lang!«, schrie der Gustl seinem Schwager schon von Weitem zu, als er ihn auf sich zukommen sah. Dabei wedelte er zum Gruß mit seinem Filzhut in der Luft herum. Zu allem Überfluss erklang ein klingvolles und

enthusiastisches »Juhuhuhu!«

»So ein Depp«, entfuhr es dem Rudi sogleich. Wenn des jetzt wirklich nur ein übler Scherz ist, nur um mich auf den Berg zu locken, dann kann er was erleben!

»Servus, Rudi!«

»Servus!«, erwiderte dieser kurz angebunden den Gruß. Sein Blick zeichnete den Weg nach, den er mit vereinten Kräften zurückgelegt hatte. »Sag mal, hast du nicht von der Königsalm gesprochen?«

»Ja, wieso?«, fragte der Gustl etwas irritiert.«

»Weil wir nur wenige hundert Meter von der Blaubergalm entfernt sind. Warum hast mir denn nicht gleich gesagt, dass du den Toten in der Nähe der Blaubergalm gefunden hast? Dann wäre ich mit dem Wagen die Bundesstraße über Österreich in Richtung Achantal zur Blaubergalm gefahren und hätt' nicht den ganzen Weg von der Königsalm raufhatschen müssen. In einer guten halben Stunde wäre ich da gewesen«, entgegnete der Rudi verärgert und wischte sich mit einem sauberen Taschentuch, das er aus seiner Hosentasche herauskramte, den Schweiß von der Stirn.

»Hab ich doch!«, verteidigte sich der Gustl. »Ich hab gesagt, dass ich auf der Blaubergalm war ...«

Der Rudi schnaubte vor Wut. Dann fuhr er mit den Fingern durch seinen dunklen Lockenkopf und ließ seine Hand über das stopplige Kinn gleiten.

Sein Blick wanderte zu der armen Kreatur, die vor ihm neben dem Wanderweg lag und alle viere von sich streckte.

»Und hast ihn schon untersucht?«, wollte der Rudi wissen.

»Spinnst jetzt ganz?«, protestierte der Gustl. »Ich untersuche doch keinen Toten. Wie dir bekannt ist, bin ich Arzt für die Lebenden und kein Pathologe. Außerdem ist das ohne polizeiliche Erlaubnis verboten. Man darf an der Leiche nichts bewegen,

bis der Rechtsmediziner und die Polizei den Toten untersucht und den Fall aufgenommen haben. Das solltest du als Bulle ja wohl am besten wissen.

»Hiermit erteile ich dir die Erlaubnis«, unterbrach der Rudi den Redefluss seines Schwagers.

»Des kannst schon machen, aber Latexhandschuhe habe ich auch nicht dabei. Und wegen dir hol ich mir keine Leichenvergiftung.«

»Aber es muss doch auch Ausnahmen in Notfällen geben«, nörgelte Rudi.

»So einfach kannst es dir nicht machen. Der gehört schleunigst in die Gerichtsmedizin. Wer weiß, was mit dem geschehen ist ...«

»Lass das nur meine Sorge sein«, entschärfte der Rudi die angespannte Situation.

Der Gustl verdrehte die Augen.

»Wenn du meinst. Wir haben immer noch 26 Grad. Das wird kein Spaß.«

»Also. Untersuchst ihn jetzt oder nicht?«, wollte der Rudi endlich wissen.

»Das geht nicht.«

»Und wieso?«

»Weil ich meinen Arztkoffer auch nicht dabei hab. Bin ja beim Wandern und net auf einem Krankenbesuch.«

»Ich dachte, als Arzt müsste man immer irgendwie für einen Notfall vorbereitet sein.«

»Rede doch nicht immer so gescheit daher«, protestierte der Gustl. »Trägst du vielleicht ständig deinen Dienstrevolver oder deinen Dienstausweis mit dir herum, wenn du privat unterwegs bist?«

»Spar dir deine Belehrungen!«, entgegnete der Rudi verständ-

nislos. »Ich hab deinetwegen ernsthafte Sorgen, wie du siehst.«

»Du meinst, wegen des Toten.«

»Nein, wie kommst denn da drauf? Ich bin besorgt, weil sie die Geschmacksrichtung von meiner alkoholfreien Lieblingsweiße ändern wollen«, frotzelte der Rudi barsch. »Natürlich wegen des Toten.«

Doch der Gustl ging nicht weiter auf das Thema ein. Eine ganz andere Frage lag ihm auf der Zunge.

»Wieso hast nicht gleich eine Tragbahre mitgebracht? Wie sollen wir den jetzt ins Tal schaffen?«

»Ja, meinst vielleicht, wir tragen den ins Tal runter? Bist jetzt ganz neben der Spur? Hat dir die Höhenluft dein Gehirn vernebelt? Des dauert Stunden. Und dann noch mein Gichthax'n. Na, na. Da müsst man schon die Bergwacht rufen, dass die ihn abtransportiert.«

Rudi überlegte.

Tausend Gendanken durchwanderten seinen brummenden Schädel, bis ihm plötzlich ein genialer Gedankenblitz kam.

»Und du hast den so vorgefunden, wie er jetzt daliegt?«, fragte er scheinheilig nach.

»Ja, wenn ich's dir sag. Ich hab nichts verändert«, bestätigte der Gustl erneut seine Aussage.

»Die Stellung, in der er liegt, schaut nicht grad aus, als wenn er im Schlaf den Löffel abgegeben hätt'«, stellte der Rudi fest.

»Die ganze Zeit meine Rede. Der ist so, wie er daliegt, buchstäblich auf'm Weg zusammengebrochen. Einfach so wie ein Kartenhaus. Schau dir nur die aufgerissenen Augen an. Richtig unheimlich.«

»Ja, ja, schon gut!«, wehrte der Rudi ab. »Was is des eigentlich für ein Schaum, den der Tote vor dem Mund hat?«

»Des kommt von einer Vitaminbrausetablette. Des hab ich

gerochen. Ich denke, die hat er mit einer Kautablette verwechselt.

»Wie verwechselt?«, wollte der Rudi wissen.

»In seiner Tasche habe ich zwei Röllchen mit Tabletten gefunden«, klärte der Gustl seinen Schwager auf.

»Wie jetzt?« Rudi machte eine schnippische Handbewegung und zog eine Grimasse. »Ich dachte du hättest ihn nicht untersucht?«

»Hab ich auch nicht. Ich hab nur in seinen Jackentaschen nachgeschaut ob er vielleicht irgendwelche Medikamente nehmen muss, weil im Rucksack keine drin waren.«

»Und hast welche gefunden?«

Gustl schüttelte den Kopf.

»Wie gesagt, nur die beiden Röllchen. Eins mit Vitaminbrausetabletten und eins mit Magnesiumkautabletten. Ich vermute, dass er vielleicht einen Wadenkrampf vom Wandern hatte und eine Magnesiumtablette kauen wollte. Ich gehe davon aus, dass ihm schon nicht sonderlich wohl war, und er die beiden Präparate verwechselt hat.«

»Meinst, dass die Vitamintabletten schuld sind?«

»Unwahrscheinlich«, meinte der Gustl. »Des was auf der Verpackung steht ist völlig harmlos. Da kann nichts passieren. Des dürfen sogar Kinder nehmen.«

Rudi überlegte.

»Aber du musst doch irgendeine Ahnung haben. Als Arzt, meine ich.«

»So wie der daliegt und ausschaut, kann ich keine sicheren Angaben machen«, bestätigte der Gustl aufs Neue. »Kreislaufver-sagen würde ich vielleicht vermuten. Extreme Schweißsek-tion, die deutlich verengten Pupillen. Des kann auch durch Kollaps-gift verursacht worden sein.«

»Jetzt komm mir nicht mit Kollaps-gift! Des kann ich ja gar

nicht brauchen.«

»Auszuschließen ist es aber nicht.«

»Was glaubst du? Wie alt mag der denn sein?«, wollte der Rudi wissen.

»Dreißig.«

»Ein bisserl jünger als ich.« Der Rudi war im tiefsten Innern schockiert.

»So was kann dir auch schon Mitte zwanzig passieren«, klärte der Gustl seinen Schwager auf. »Angeborener Herzfehler zum Beispiel, von dem man nichts weiß. Zu wenig Kondition, hoher Blutdruck oder einfach körperlich übernommen. Da gibt's, wie du siehst, mehrere Möglichkeiten.«

»Furchtbar. Da mag ich gar nicht drüber nachdenken.«

»Du solltest fei auch aufpassen. So einen roten Tomatenkopf, wie du aufhast«, stellte der Gustl fest.

Rudi verdrehte die Augen und lenkte das Gespräch wieder dem eigentlichen Thema zu. Das Letzte, was er jetzt brauchte, war eine Moralpredigt.

»Und du kannst des einfach so dir nichts, mir nichts feststellen, dass der so um die dreißig war?«, meinte der Rudi noch immer ganz verwundert.

»Natürlich nicht. Ich bin ja kein Hellseher.« Der Gustl schüttelte verständnislos den Kopf. »Ich hab mir seine Papiere ang'schaut.«

Doch der Rudi war mit seinen Gedanken schon wieder ganz woanders.

»Hitzschlag vielleicht?«, fragte er.

»Wäre auch möglich«, meinte der Gustl.

»Was heißt hier möglich? Du bist doch der Arzt!«

»Ja schon, aber wie ich dir vorhin schon erklärt habe, kann man des mit einem flüchtigen Blick auch nicht so direkt sagen.

Da können wie gesagt mehrere Todesursachen infrage kommen. Deshalb muss er auch schleunigst in die Gerichtsmedizin.«

»Wie lange mag der wohl schon tot sein? Kannst des wenigstens feststellen?«

»Eine Stunde, höchstens zwei. Des kann ich dir mit Sicherheit sagen. Die Totenflecken treten jetzt erst ein.«

»Und wie heißt er? Der hat doch bestimmt Papiere bei sich gehabt.« Rudi sah seinen Schwager fragend an.

»Hat er«, bestätigte der Gustl. »Die steckten in der selben Tasche wo ich die Vitamintabletten gefunden habe. Ich hab sie mir bereits angeschaut und seine Personalien in mein Handy eingetippt. Den kennst du bestimmt nicht. Der Name sagt mir nämlich auch nichts und ich bin hier in Niederoberpffaffenheim praktizierender Arzt. Erwin Vogel heißt er. Aus unserm Dorf ist er jedenfalls nicht, so viel steht fest. Da gibt es weit und breit keinen Vogel. Außer in der Natur natürlich. Er kommt nämlich aus München. Besser gesagt aus Grünwald. Ich schick' dir eine SMS, dann hast alle wichtigen Daten und kannst dir die Arbeit mit der Personalaufnahme vorerst sparen und es am Montag in deinem Büro nachholen.«

Der Gustl kramte sein Handy aus der Jackentasche und tippte wie wild darauf herum. Doch die Worte erreichten den Rudi nur teilweise. Er war mit seinen Gedanken bereits ganz woanders.

»Gott sei Dank, dass der net aus unserm Dorf is! Wenn ich mir die Arbeit vorstelle, die ich mir mit dem aufhalsen würde. Protokolle schreiben ... nein, danke. Des tät mir grad noch fehlen.«

»Was hast g'sagt?« Auch der Gustl war nicht ganz bei der Sache. Das neu errungene Handy war für ihn doch komplizierter, als er zunächst gedachte hatte.

»Nix, gar nix«, entgegnete der Rudi rasch, kratzte sich am Kinn und zog einen Flunsch.

Es folgte ein Augenblick tiefen Schweigens, ehe Rudi erneut das Wort ergriff.

»Mir ist vorhin eine Idee gekommen. Des is doch mit Sicherheit ein Urlauber oder Tagesausflügler.«

»Laut Personalien wäre das möglich. Aber was für eine Idee meinst denn?«, wollte der Gustl wissen. Er kannte seinen Schwager nur zu gut und wusste, dass dessen Ideen immer in einer Katastrophe endeten.

»Hier verläuft doch die Grenze zu Österreich.«

Der Rudi fuhr mit seinem rechten Zeigefinger in Luftlinie einen Strich von der großen Tanne linksseitig bis zu dem Felsbrocken rechtsseitig.

»Ja, schon. Wieso? Willst mich jetzt in Geografie unterrichten?«

Der Rudi machte eine schnippische Handbewegung, ging aber nicht weiter auf die Worte seines Freundes ein.

»Dann packst ihn jetzt an den Füßen und ich nehme ihn an den Armen und wir hieven ihn einen guten Meter weiter, dann ist das Problem für uns gelöst.«

»Wie gelöst? Wie meinst jetzt des schon wieder?«, wollte der Gustl wissen.

»Komm, stell dich jetzt net blöder an, als du schon bist.« Rudi hatte keine Lust zu diskutieren. Ihm dröhnte der Schädel. Außerdem war ihm von den vielen Schmerztabletten noch schwindelig und schlecht. Er hatte das Gefühl, einen Meter neben sich zu stehen. Alles kam ihm unwirklich vor. Das letzte Mal, als er sich so fühlte, da hatte er sich mit dem Gustl ein Haschpfeiferl reingezogen und gerade mal siebzehn Lenze gezählt.

»Wenn wir die Leich jetzt ein Stückerl weiterrücken und sie drüben bei den Österreichern liegt, dann sind wir den Fall ein für alle Mal los, haben unsere Ruh und können in das wohlverdiente

Wochenende gehen«, drängte der Rudi weiter.

Er konnte sich einfach nicht dazu durchringen, sich der Sache anzunehmen. Allein bei dem Gedanken, was alles an Arbeit auf ihn zukommen würde, drehte sich ihm der Magen um. Es fehlte ihm irgendwie an Motivation. Das Prozedere war viel zu ermüdend. Das wusste er noch aus der Polizeischule. Er hatte einfach keine Lust, sich das alles aufzuzwingen, wo doch die Leiche nur einen Steinwurf von der österreichischen Grenze entfernt lag.

Wäre der Tote nur einen Meter weiter zusammengebrochen, täte ihn die Sache gar nichts angehen. Wenn der Gustl dort auf die Leiche gestoßen wäre, hätte ihn der Rudi an die Polizeidienststelle Achentäl verwiesen.

Warum also dem Schicksal nicht ein wenig auf die Sprünge helfen?

»Du meinst des geht?«, wollte der Gustl wissen und holte seinen Schwager in die Realität zurück.

»Mei, bist du naiv, auf bayerisch gesagt blöd, wennst des besser verstehst! Ich hab keine Lust, mir diese Arbeit aufzuhalsen, verstehst. Soll'n sich doch die Öschis darum kümmern. Sonst sind sie in allem auch immer so g'scheit.«

Rudi verzog sein Gesicht. Die Gicht meldete sich erneut.

»Und wie willst dann weiter vorgehen?«, wollte der Gustl wissen.

»Pass auf, wir machen uns jetzt auf den Rückweg. Der wird eh nicht wieder lebendig. Den wird schon jemand finden, glaub mir, du hast ihn ja auch gefunden. Oder noch besser, du rufst morgen Früh anonym die Polizeidienststelle in Achentäl an und sagst denen des, was du mir am Telefon gesagt hast, als du die Leich g'funden hast.«

»Wenn des nur gut geht!« Der Gustl schüttelte verständnislos den Kopf.

»Wieso nicht? Mich hast ja wie gesagt auch angerufen, und ich bin gleich gekommen. Am gescheitesten wär's aber, wenn du mich solange krankschreiben würdest, bis der ganze Schlamassel vorbei ist. Am besten, du datierst den Urlaubsschein zwei Tage zurück. Dann bin ich komplett aus dem Schneider.«

»Nix da!«, protestierte der Gustl. »Des tät dir wieder mal so passen. Wir sitzen beide im selben Boot. Wir haben uns mit der Leich die Suppe eingebrockt, jetzt löffeln wir sie auch zusammen aus.«

»Was heißt hier wir? Du hast doch die Leich g'funden. Nicht ich. Hättest halt eine andere Polizeidienststelle ang'rufen.«

»Wie lange hältst mir des jetzt noch vor? Und außerdem, du hast leicht reden. Dein Gewissen ist es ja nicht. Ich bin Arzt, der einen Eid geschworen hat.«

»Ja, ja, schon recht«, wehrte der Rudi ab. »Versteck du dich nur wieder hinter deinem hippokratischen Eid. Wir machen jedenfalls alles genau so, wie ich es gesagt hab.«

Der Rudi forderte seinen Schwager auf, Tempotaschentücher über die Beine des Toten zu wickeln, damit er diesen, ohne seine DNS zu hinterlassen, anfassen konnte. Er selbst tat dies an den Armen.

Kaum waren die beiden Männer dabei, die Leiche anzuheben, da drang eine Stimme zu ihnen herüber.

»Servus, ihr zwei! Was treibt euch denn um diese Zeit auf den Berg rauf und noch dazu bei der Hitze?«

Dem Rudi blieb beinahe das Herz stehen, als er die basslastige Stimme hörte.

Sie gehörte dem Zauner Fritz. Forstaufseher und Jäger aus Niederoberpaffenheim.

»Der kommt auch immer dann daher, wann man ihn am wenigsten gebrauchen kann«, schimpfte der Rudi leise vor sich

hin und gab seinem Schwager ein Zeichen, die Hände sofort vom Toten zu lassen. Er gab ihm unmissverständlich zu verstehen, den Zauner Fritz in ein Gespräch zu verwickeln.

»Und was soll ich sagen?«, flüsterte der Gustl zurück.

Da die beiden Männer nicht antworteten, stellte der Zauner Fritz erneut eine Frage.

»Ist bei euch auch alles in Ordnung?«

»Wir haben uns nur ein wenig ausgeruht«, antwortete der Rudi geistesgegenwärtig. »Die Hitz'n is doch gewaltiger als gedacht.«

Ohne unnötig Zeit zu verlieren, packte der Rudi seinen Schwager am Arm und zerrte ihn von der Leiche weg. Dann gingen sie direkt auf den ungebetenen Gast zu und türmten sich wie eine Mauer vor ihm auf.

»Ihr zwei ganz allein?«, wollte der Zauner wissen und schaute, neugierig, wie er war, über die Schulter der beiden Männer.

»Ja ... ja. Wir ganz ... allein«, stotterte der Gustl und bekam rote Ohren.

Der Rudi hätte ihm am liebsten eine Kopfnuss verpasst. Wie kann man nur so blöd sein? Der Depp vermässelt noch alles, ging es ihm durch den Kopf.

»Aber da liegt doch jemand auf dem Boden!«, stellte der Zauner Fritz fest und deutete mit seinem Kopf auf den Toten.

»Ach so, der. Des is ... des is ein Spezel von uns. Wir haben nämlich eine Junggesellenabschiedsfeier gemacht. Der heiratet morgen nämlich. Doch wie's aussieht, hat er sich ein paar Schnapsperl zu viel reingezogen«, versuchte der Rudi glaubhaft zu vermitteln. Doch der Zauner Fritz warf gleich seine nächste Frage hinterher.

»Junggesellenabschiedsfeier? Und das hier oben auf dem Berg?«

»Er hat's halt so wollen. Er kommt ja aus der Großstadt. München genauer gesagt«, fiel dem Rudi spontan ein.

»Aha.« Der Zauner Fritz zog die Augenbrauen in die Höhe. So als zweifle er an Rudis Aussage. »Und was sucht dann der Gustl bei der Veranstaltung? Du bist doch verheiratet, oder hast dich mittlerweile scheiden lassen?«

»Ich ... wie kommst jetzt da drauf?« Der Gustl spürte, wie ihm der Satz im Hals stecken blieb.

»Schau, Fritz«, schaltete sich der Rudi erneut ein. »Der Gustl is ja vorübergehend Strohwitwer. Da darf er schon mitfeiern.«

Der Rudi packte den Fritz am Arm und zog ihn ein paar Meter weiter hinter eine Felsformation, damit die Leiche endlich aus dem Blickfeld war.

»Wenn du mich fragst, hat der arme Kerl Angst vor dem morgigen Tag«, versuchte der Rudi den Zauner Fritz weiter abzulenken. »Der war vorhin schon so eigenartig und hat seine Furcht im Schnaps ertränkt.«

»Und wieso wolltet ihr ihn dann wegtransportieren?«, wollte der Fritz wissen. »Das ist doch sehr eigenartig. Das musst du doch zugeben.«

»Ja, weil er sich in einen Ameisenhaufen niedergelegt hat. Schau, Fritz. Wir lassen ihn einfach schlafen und bleiben solange bei ihm, bis er seinen Rausch ausgeschlafen hat. Wenn der jetzt aufwacht, dann kann ich für nichts garantieren, der verträgt nämlich keinen Alkohol. Da wird er immer aggressiv, drum lassen wir ihn ja auch schlafen. Und außerdem bin ich ja die Polizei. Ich bring ihn schon wieder sicher den Berg runter.«

Der Zauner Fritz schien sich mit der Erklärung zufriedenzugeben, wäre da nicht der blöde Dackel gewesen, den er ständig mit sich rumschleppen musste.

»Irgendwas stimmt hier aber trotzdem nicht«, meinte der

Fritz. »Der Waldi scheint doch was zu wittern. Des macht der nur, wenn irgendwo ein Kadaver herumliegt.«

Dem Rudi wurde ganz schlecht. Wenn der jetzt herausfand, dass es sich bei dem angeblichen Bräutigam um einen unbekanntenen Toten handelte, den sie entsorgen wollten, dann gute Nacht, schöne Gegend.

Aber der Rudi wäre nicht der Rudi, wenn er nicht auch da eine passende Antwort parat hätte. Vom Gustl war nämlich gar nichts mehr zu hören, und der Rudi musste sich alleine rausreden.

»Dann wird er sicher die Fährte des Wildererers aufgenommen haben, der mit einem toten Reh das Weite gesucht hat.«

Jetzt wurde der Zauner Fritz hellhörig.

»Ein Wilderer, sagst du? Wie kommst jetzt da darauf?«

»Es is ja noch keine fünf Minuten her, da hat er uns buchstäblich übern Haufen g'rennt, weil wir ihn gestört haben, als er noch den Fünffender hat abknallen wollen.«

Dem Zauner Fritz stand jetzt der Ärger ins Gesicht geschrieben.

»Warum sagst du mir das nicht gleich? Habt ihr erkennen können, wer es war? Oder könnt ihr ihn wenigstens beschreiben?«

»Wie denn?«, entgegnete der Rudi, während der Gustl nur den Kopf schüttelte, um wenigstens irgendwas beizutragen. »Dem sein Gesicht war ja ganz voller Ruß. Aber einen dunkelgrünen Loden-Umhang hatte er übergeworfen. Falls dir der Hinweis was nützt.«

»Also hab ich doch recht gehabt, dass seit letzter Woche ein Wilderer sein Unwesen treibt.« Der Zauner Fritz presste vor Wut seine Lippen so fest zusammen, dass sie ganz blass wurden. »Der wird mir doch nicht den Kapitalhirsch abknallen, der den Industriellen aus Düsseldorf versprochen war?«

»Wieso? Wär des so schlimm?«, fragte der Rudi scheinheilig.«

»Ja, wenn du wüsstest, wie viel Geld der dafür bezahlt hat. Mein Vorgesetzter bringt mich um, wenn der den Hirschen erlegt.«

»Dann tät ich an deiner Stelle aber nicht hier rumstehen und Maulaffen feilhalten, sonst is der über alle Berge.«

»Habt ihr gesehen, in welche Richtung der abgehauen ist?«

Der Rudi deutete zur Königsalm, während der Gustl zur Blaubergalm zeigte, nur um einen Beitrag zur brenzligen Situation zu leisten.

»Wie jetzt?«, fragte der Fritz verdutzt.

Der Rudi versetzte seinem Schwager einen Seitenhieb.

»In Richtung Königsalm is er geflohen«, versicherte der Rudi. In der Hoffnung, der Fritz kaufte ihm das Märchen vom Wilderer ab.

»Und wie lange is das her?«

»Wie gesagt. Keine fünf Minuten. Obwohl, solange wie wir jetzt herumgestanden sind, zehn Minuten.«

»Dann muss ich schnell hinterher. Komm Waldi, such!«

»Wenns't dich beelst, dann erwischst ihn sicherlich noch«, meinte der Rudi süffisant.

»Servus, ihr zwei.«

»Servus«, spottete der Rudi, während der Gustl nur seine Hand hob.

»Da haben wir ja noch mal Glück gehabt«, meinte der Gustl, als der Zauner Fritz außer Sichtweite war.

»So, hast du auch wieder deine Sprache gefunden? Des hast nur meiner Intuition zu verdanken. Aber steh nicht rum. Es wird höchste Zeit, die Leich zu unseren Nachbarn zu verfrachten.«

So packten sie den Toten an Armen und Beinen und schlepp-ten ihn mit vereinten Kräften über die Grenze nach Österreich.

Keine zwei Minuten später war das eingeschworene Duo auf

dem Rückweg und traf spät abends in Niederoberpfaffenheim ein.

Auf dem letzten Kilometer war zu allem Überfluss auch noch ein Gewitter aufgezogen und entlud sich ausgerechnet über das gesamte Tegernseer Tal. Völlig erschöpft hatschte der Rudi auf die Haustür zu. Zuvor hatte er noch den Gustl nach Hause gebracht. Als er humpelnd auf die Haustür zusteuerte, sah er, dass der Sturm den Windfang heruntergerissen hatte. Aber das war ihm jetzt auch wurscht. Sollte sich doch die Tante morgen drum kümmern.

Der Tote auf der Blaubergalm war mittlerweile in Vergessenheit geraten, denn der Gichthax'n meldete sich erneut und beherrschte fortan Rudis Gemütslage.

Was er jetzt dringend brauchte, waren eine Schmerztablette und sein weiches Bett. Sein Magen knurrte so laut, dass er befürchtete, man könne es bis nach München hören. Trotzdem hatte er keinen Hunger. Durch das ganze Kuriosum war ihm der Appetit vergangen.

Die Tante hatte ihm eine Brotzeit hergerichtet. Zwei Scheiben Brot mit Truthahnwurst drauf und Magerquark, weil er wegen seiner blöden Stoffwechselerkrankung eigentlich nichts anderes essen durfte.

»Zefix. Scheiß Gicht!«, fluchte er laut vor sich hin.

Als er in der Küche das Licht ausknipsen wollte, meldete sich erneut sein Magen und er konnte dann doch nicht widerstehen.

Vielleicht sollte er von der Sülze probieren, die Tante Agnes gestern gemacht hatte. Schließlich musste er ja bei Kräften bleiben.

Er humpelte zum Kühlschrank, nahm einen der Teller heraus und zog die Klarsichtfolie herunter.

Allein schon der Duft rief seine Lebensgeister zurück.

Was soll's?, ging es dem Rudi durch den Kopf. Seit wann war er so konsequent? Nur wegen dem Stress, der ihm vom Gustl aufgebrummt wurde?

Trotz der Diagnose hatte er schon immer das gegessen, wonach es ihm gerade gelüstete.

Schließlich gab es ja Tabletten dafür! Dann hätten die Pharmakonzerne die Medikamente nicht herstellen zu brauchen, wenn alle so beharrlich wären.

Rudi schnappte sich den Teller samt Gabel und verschwand in seinem Zimmer.

Nachdem er den ganzen Teller verputzt hatte, entledigte er sich schlaftrunken seiner Kleidung, die er überall im Zimmer verteilte, streifte seinen silbergrauen Seidenschlafanzug über, putzte sich brav die Zähne und schlüpfte völlig erschöpft unter die kuschelige Sommer-Daunenbettdecke.

Glücklicherweise war morgen Samstag. Das ganze Wochenende würde er nur faulenzten. Wenn er schon wegen der deppernten Gicht nichts G'scheites essen konnte, dann wollte er wenigstens rumhängen und sich von der Tante verhätscheln lassen.

Er gähnte noch einmal herzlich, bevor er augenblicklich in den wohlverdienten Schlaf glitt.

Mehr unter <http://midnight.ullstein.de/>